

Zwischen Ufern

Zum ersten Mal getroffen habe ich Jürgen Villmow vor ein paar Jahren beim Aufbau der jährlichen Ausstellung der neuen Mitglieder des Brandenburgischen Künstlerverbandes. Beide waren wir neu dabei, und so ergab es sich, dass eine Skulptur von mir in der Nähe eines der runden Bilder Jürgen Villmows aufgestellt wurde. Diese Situation fanden wir beide gut und wir beschlossen, in Kontakt zu bleiben.

So ist es zu erklären, dass ich heute hier vor Ihnen stehe und versuchen werde, Ihnen die Kunst des Jürgen Villmow näher zu bringen. Schon beim ersten Sehen haben mich Villmows „runde Bilder“ fasziniert: er nennt sie Weltbilder. Rund sind sie ja eigentlich nicht – jedenfalls nicht so, wie wir das etwa von den Rundbildern – den Tondi – der Renaissance kennen.

Die Bildtragenden Kreise sind bei Jürgen Villmow in ein Quadrat eingezogen. Quadrat und Kreis: zwei Grundformen der Geometrie. Ins Plastische übertragen werden diese zum Würfel und zur Kugel, den Grundkörpern der Architektur. Haben die Bilder also möglicherweise etwas mit Architektur zu tun?

Diese Frage führt direkt zur Person des Künstlers: Ja, Jürgen Villmow ist Maler und Architekt. Architektur hat er von 1977-1982 an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar studiert. Gleich anschließend, von 1982-86 absolvierte er ein Studium der Malerei an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig bei Heinz Wagner und Hartwig Ebersbach. Um die Vita zu ergänzen, sei noch erwähnt, dass Jürgen Villmow im Jahr 1955 in Dahme/Mark geboren wurde. Heute lebt er in Berlin – Zehlendorf und arbeitet in beiden Berufen.

Ich will jetzt über den Maler reden, nicht über den Architekten, doch zu trennen ist das bei Jürgen Villmow nicht. Das darf auch gar nicht zu trennen sein, nicht wenn einer mit so großer Ernsthaftigkeit arbeitet. Villmow vereinigt beides in seiner Person und das Eine beeinflusst das Andere.

„Weltbilder“

Die Kreise sind nicht mit dem Zirkel gezogen – wie ein Bauzeichner es täte – sondern mit der freien Hand. Gefüllt sind sie mit Farbe, Jürgen Villmow verfügt über eine äußerst kultivierte Farbpalette. Die Farbe wirkt unaufdringlich, wohltuend zurückgenommen, erdverbunden. Trotzdem leuchten die die Bilder. Der Maler scheut sich nicht, Signalfarben einzusetzen, aber er macht das sehr subtil und unspektakulär – bewusst und subversiv. Und: die Farbe bildet Form, sie genügt nicht nur sich selbst. Jürgen Villmow will mehr. Die gefundenen Formen wollen Raum, sie greifen die Kreise an. So werden diese plastisch, sie erscheinen dreidimensional, Kugeln oder Ballonen gleich, - ausgebeult, dem Platzen nahe. Beim näheren Betrachten entdeckt man innerhalb der Kugeln Partikel, aus der Realität entnommen: Räder – handelt es sich etwa um einen Wagen? Oder man stößt auf Fragmente einer Figur: ein gesichtsloser Kopf, oder die Zehen eines Fußes.

Man ahnt, es werden Inhalte transportiert. Lesen Sie die Titel: Schiffeversenken, Lampedusa, Burgwelt, Achterbahn - Welt. Weltbilder eben, die Welt verdichtend wie Brenngläser. Nebeneinander werden sie zum Panoptikum aus Farbe, Form und inhaltlichem Anliegen. „Lampedusa“ Zum ersten Mal sah ich das Bild auf Burg Beeskow im vergangenen Jahr. Ein großes Bild!

„Brandenburgienland“ nannte Jürgen Villmow sein Projekt, an dem neben fünf anderen Künstlerkollegen auch ich teilnahm. Wieder stand eine Plastik von mir bei einem runden Bild Jürgen Villmows: beim Bild Lampedusa. Wir alle setzten uns bei „Brandenburgienland“ mit dem Thema Burgen und Festungen auseinander – mit den unterschiedlichsten inhaltlichen Ansätzen und verschiedenen künstlerischen Mitteln. Ein Katalog erschien, Jürgen Villmow hat ihn gestaltet. Villmow malte für Beeskow das große Bild Lampedusa. Auch Achterbahnwelt und Burgwelt waren in Beeskow und dann später in Senftenberg zu sehen – sie hängen dort an dieser Wand.

Lampedusa: was ist das? Ein großer Schriftsteller heißt so – Giovanni Tomasi di Lampedusa, berühmt für seinen Roman „Der Leopard“. Wache Zeitgenossen assoziieren mit Lampedusa noch etwas anderes: Flüchtlinge.

Gerade jetzt zu Anfang dieser Woche, war es wieder ein großes Thema in den Medien: Flüchtlinge aus Afrika, Menschen die dem Elend ihrer Heimat entfliehen wollten – Menschen, die deshalb ihr Leben skrupellosen Schleppern und morschen Bootsplanken anvertrauten, sind vor Malta gekentert und ertrunken. Keiner hat sie gerettet, keiner war zuständig.

In der Festung Europa war erwartungsgemäß das Entsetzen groß und die Beschuldigungen waren wie immer gegenseitig. Doch Maßnahmen werden – auch wie immer – vertagt.

Das Bild „Schiffeversenken“ gewinnt unbeabsichtigt große Aktualität.

Lampedusa ist eine kleine Insel südwestlich von Malta gelegen. Sie gehört zu Italien.

Hier landen sie an, die Flüchtenden, die sich aufgemacht haben, die Festung Europa zu stürmen.

Wer vor dem Bild steht, der wird den kleinen Schriftzug im Bild entdecken: Lampedusa.

Spätestens dann wird er den Stiefel sehen, umgeben von Wasser, und er wird begreifen, dass er vor einer Landkarte steht, die labyrinthisch durchzogen ist von Adern, Wegen und Gittern. Dann findet der Betrachter Figuren, gesichtslose Figuren – und vielleicht sieht er auch den „Palast der Träume“, da etwa, wo sich Spanien und Portugal auf der realen Karte Europas befinden.

Jürgen Villmow sagt zu Lampedusa, er ginge hier „eher wie ein Kartograf zu Werke“. Das mag so sein, ich aber sehe vor allem den Maler. Es ist die Farbe, die die Form bildet und die der Arbeit ihre große Kraft gibt.

„Ripples“ Dort drüber hängen die beiden Arbeiten. Sie sind ganz neu gemacht und von diesem Ort hier inspiriert.

Wer schon einmal einen Stein ins Wasser geworfen hat, dem erschließt sich leicht der Titel. So wie sie gehängt sind, korrespondieren sie mit Karl Försters Garten dort draußen. Man könnte sogar meinen, sie spiegeln ihn wieder. Doch die stille Oberfläche des Wassers ist gestört. Das ist kein einzelner Regentropfen, der die Störung verursacht, sondern eher ein kräftiges Gewitter: eine Irritation, die uns erinnert: Die Harmonie von Natur und Kultur ist in ihrem Gleichgewicht latent gefährdet.

„Across Miles“

Aus dem kleinen Kartenständer dort drüben darf sich jeder gerne eine Postkarte herausnehmen, oder vielleicht auch zwei. Sie sind kostenlos, und sie dürfen und sie sollen verschickt werden – in die Welt hinaus, viele Meilen weit weg.

Aber Vorsicht: wer das tut, der verschickt Privates, der schickt Schicksale in die Welt hinaus. Und derjenige, der das macht ist aufgefordert, am Schicksal eines Anderen teilzunehmen, und zudem einen eigenen Beitrag zu leisten.

Solche Kartenständer hat Villmow weltweit platziert, ja tatsächlich weltweit: In Galerien nicht nur in Berlin, in Potsdam, oder in Hamburg – auch in Palma de Mallorca, in Portland, in New York und in Brisbane. Man soll, so will es Jürgen Villmow, die Karten an ihn zurückschicken:

across miles, über Ozeane. Auf den Rückseiten entdecken wir die Bitte, die Karten mit einer privaten Botschaft zu versehen, mit einem Zeichen, einer Blume oder einer kurzen Geschichte. Jürgen Villmow sagt dazu: „Mit dem Projekt verbindet sich bei mir die Hoffnung, einen Weg gefunden zu haben, Dinge gleichsam aufzubewahren und loszuwerden.“ Auf den Karten sehen wir Blumenmotive. Die Grafiken – die Originale der Karten – hängen in der Nähe des Postkartenständers. Es sind Collagen aus gepressten Blumen, aus von Büchern heraus getrennten Seiten, und aus eigenen gezeichneten Pflanzenstudien – sehr frühe, in der Jugend gezeichnete Blätter. Villmow hat sie in den Hinterlassenschaften geliebter Menschen gefunden, Menschen, die nicht mehr leben und deren Verlust schmerzt: Ein Onkel, gute Freunde, die geliebte Frau und Gefährtin.

Die verborgenen Geschichten hinter den Blumen können wir auf den Rückseiten der Karten in fremden Sprachen lesen. Und dadurch werden diese Schicksale ihrer Privatheit entrissen. So wie die Geschichte von Heinz, dem Onkel Jürgen Villmows: Getroffen hat er ihn erst nach dem Fall der Mauer. Vaterlos aufgewachsen musste dieser als sehr junger Mann in den zweiten Weltkrieg ziehen. Nie konnte er danach über diese Zeit sprechen. Von einer Israelreise brachte er ein kleines Buch mit, welches er dem Neffen hinterlassen hat: Flowers of the Holy Land – Blumen aus dem heiligen Land. Dort hängen die Collagen.

Sehen Sie genau hin, sehen Sie sich diese unglaublich filigranen Arrangements aus gepressten Blumen an, diesen mit Blüten geschmückten Davidstern!

Und sehen Sie, wie sensibel und zurückhaltend Villmow die Preziosen collagiert.

„Zwischen Ufern“

Von großer Souveränität sind Jürgen Villmows meisterliche Aquarelle. Sicher, kraftvoll und gleichzeitig zart, geht er mit Farbe und Linie um. Er spürt Texturen, Farben und Formen in der Natur auf.

Die Aquarelle sind die Nahrung für Villmows Kunst. Aus ihnen holt er sich Kraft und Inspiration.

Die Aquarelle sind nicht nur Studien. Sie sind autark. Sie genügen sich selbst. Beachten Sie besonders „Zwischen Ufern“ oder „Fallende Blätter“!

Die Aquarelle sind hier nicht zufällig in der Nähe der großen Glasscheiben gehängt. Durch die räumliche Nähe zur Natur dort draußen kann man die Arbeitsweise Jürgen Villmows nachempfinden.

Verehrte Besucher, sehen Sie sich bitte in Ruhe die hier gezeigten Arbeiten an. Kommen Sie notfalls noch einmal an einem ruhigeren Tag hierher zurück. Lassen Sie die Arbeiten auf sich wirken.

Und bitte lesen Sie erst danach die Titel auf den Schildern. Die auftretenden Irritationen werden Sie mit Sicherheit verkraften.

Ich beglückwünsche beide Kollegen zu dieser gelungenen Ausstellung und wünsche regen Besuch. Bei allen Anwesenden bedanke ich mich für ihre Aufmerksamkeit.

Marcus Golter, im Juni 2007